

Amtsliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Anzeigenpreis: für die 8 gelbpatierte
Colonietzelle oder deren Raum 50 A,
Rakietenzelle 200 A.

Samstag, den 13. November 1920.

Policiaento
gratificat (Milita) Mr. 1911

14. Zabrana

Nichtamtlicher Teil.

Tagess-Bundschau.

Hauptausschuß des Reichstages.

Die den Arbeitsvertrag im Kreise Wiesbaden für 1919/20 erteilte Deckerlaubnis wird hiernächst erhoben. Dirigenten-Pflichter, welche für den Kreis Deckerlaubnis für 1920/21 zu erwecken wollen, sind verpflichtet, ihre Zeugnisse von Lehrern an dem Unterzeichneten vorzuführen. Der Antrag findet am 24. November 1920. Erdenheim vor dem Hotel „Zum Schwanen“ statt. Eine spätere Erteilung der Deckerlaubnis kann nur mit Sicherheit versprochen werden.

Wiesbaden, den 2. November 1920.

Der Landbaumeister

Bei der politischen Aussprache im bayrischen Landtag nahm der Ministerpräsident Freiherr von Löffler zu jüngeren programmatischen Ausführungen über die brennende Tagesfrage der Auflösung bayrischen Gemeinwohnenen sagte Herr v. Löffler, daß man diese nicht als militärische Angelegenheit im Sinne des Friedensvertrages betrachten könne und daß sie daher auch nicht der Landesregierung unterliegen. Der Ministerpräsident erklärte, man werde in Bayern keinen „Mehrmann finden, der auf das Recht verzichte, seine Haus und Hof, seine Angehörigen und

Die mildesten Strafen unter Strafe gestellt.

Die Regierung greift endlich ein.
Berlin. Infolge des Ueberhandnehmens der wilden Streiks, die zu schweren Schädigungen des Wirtschaftslebens führen, hat der Reichspräsident aufgrund des Art. 48 der Verfassung eine Verordnung erlassen, durch die bei Strafe verurtheilt wird, in Betrieben, die die Bevölkerung mit Wasser, Kohlen oder elektrischer Energie oder für die Bevölkerung und das Wirtschaftsleben von lebenswichtigem Interesse sind, in einen Streik einzutreten, ohne daß ein Schlichtungsverfahren unter Hinzuziehung der Behörden vorhergegangen ist. Außerdem hat der Reichsminister des Innern durch diese Verordnung das Recht, bei solchen wilden Streiks die davon betroffenen Betriebe weiter zu führen und durch das Eingreifen von Truppen die Arbeitsschleusen für deren Schluß zu torpediren.

Die Aufnahme der Regierung bedeutet ein energisches und entschlossenes Eingreifen in die bisherige Art der Streikbewegung. Obwohl die Maßnahme sich nicht gegen die oecumtliche Arbeiterchaft richtet, sondern lediglich dem Schutz der Bevölkerung gegen schwere Schädigungen dienen sollte, ist bei der heute vorherrschenden Verdrängung der deutschen Arbeiterchaft viel Staub aufzuwirbeln. Es ist zu erwarten, daß die radikalen Verhältnisse sich gegen dieses Vorgehen der Regierung mit allen Mitteln zur Wehr setzen werden.

Mannvielfalt im Kohlenbergbau

Berlin. Der Unterausschuß des Reichswirtschaftsrats und Reichshofrats nahm gestern von dem Wünsche, Kenntnis, das in Verfolg Essener Verhandlungen über die Sozialisierung des Kohlenbergbaues von Dr. Silberberg im Namen von Dr. Barthold, Sinne Dr. Köppler, Juchacz und Wagner erstattet worden war. Der folgende Teilnehmer an den Essener Verhandlungen, Werner (Arbeitsgemein frei Angestellten), hat einen Gegenbericht erstattet. Dr. Silberberg nahm das Wort zu Tage und zur Begründung seines Gutachtens, bei er als Entwurf einer Art von Planwirtschaft b

Arbeitsleistung und Eisenbahnwagen.

Nach der Anhebung der Inanspruchnahme der Kartoffeln ist es Sache des einzelnen, für die Kartoffeln zu verfügen. Wehrhaft steht zur Förderung des wertvollen Gutes an Erntebahnwegen. Trotzdem ist der Güterverkehr mit Kartoffeln sehr stark. Vom 1. September bis 27. Oktober wurden insgesamt 207.5 Wagen für Kartoffeln gestellt, in der gleichen Zeit des Vorjahres nur 145.377. In diesem Jahr ist also täglich 1245 Wagen mehr gestellt worden. In einem Wagen werden durchschnittlich 12 Tonn Kartoffeln befördert. In der angegebenen Zeit wurden also 14644320 Zentner Kartoffeln mehr als im Vorjahr abgefahren.

Die Ablieferung der Milchfäße.

Die Bewegung gegen die Abwanderung der Mittelklasse mündet sich im Reich zu einem massvollen Protest aus. Neben dem Protest des deutschen Arbeiterbundes beschließen auch die deutschen Frauenvereine, die Section des deutschen Volksvereins und andere Vereine mit Ausdehnung im ganzen Reich gegen die Forderung der Enten die Nothwendigkeit auf das schärfste bedrohlichen Einspruch zu erheben.

Zu den Neglerungsstreichen ist man leicht schloffen, dem Verlangen der Entente nicht nachzugeben, da es keine Neglerung verantwortliche Forderung zu erfüllen. Die Regierung wird in einer Denkschrift an Hand einer fühligen Statistik nachweisen, daß schon heute Ernährungsweise der Sündlinge, Kinder und Ortschaften derartig schwierige ist, daß unabwendbares Verfall der ohnehin schon schwache Wirtschaft Deutschlands noch weiter vermindert würde. Kriegserregung wird der Entente den Vorwurf machen, ihre Forderung auf die Hälfte herabzusetzen und das Vieh nicht aus dem kühnen Deutschland, sondern aus Ländern mit reichem Viehbestande, wie der Schweiz, Holland, Dänemark oder aus Schweden herauszuführen, weil Deutschland verpflichtet wird, diese Länder zu Zahlungen in Gold, Rohstoffe oder anderen Waren zu entschädigen.

Clond George über Deutschland
Aufrichtigkeit.

Nach einer „Ratin“-Rede aus London
Härte Lord George Dienstagabend auf
Lordmanar-Sesselt in der Guild
Der Präsident der Kaiserlichste Deutsche
baß es den Friebebesetron auszuführen gedente
die Entzaffung. Er habe vor einigen
den einen Bericht des Kriegsministers bekom
der beirichtigend laute. Die deutsche
marine sei tatsächlich entzaffung; niem
Deutschland sei deshalb beunruhigt. Das
Heer werde rals auf die vorgeschriebene Zahl
100.000 Mann herabgelegt und die schwere
die ist fast vollständig abgeliefert. Es befanden
nur noch zu viele Gewehre in den Händen der
nörkern, dies sei aber eine viel größere
für Deutschland selbst als für seine Nachbarn

Die zweite Frage von großer Bedeutung für die Frage der Wiedergutmachung, Deutschland sei bereit gewesen, in Spa gewisse Vorschläge zu unterbreiten, wie es seinen Verpflichtungen nachzukommen gedachte, er sei darüber sehr befriedigt gewesen, nicht wegen der Vorschläge an sich, sondern weil sie ihm den Beweis geliefert hätten, daß die deutschen Staatsmänner und Finanzleute das Problem der Wiedergutmachung mit der Ebsicht studierten, Mittel und Wege zu finden, wie Deutschland seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Diese Vorschläge würden nunmehr auf den Konferenzen geprüft. Wenn man in allen alliierten Ländern dem Note derer folgen würde, deren einziges Ziel es sei, die arbeitslosen Gebiete wiederherzustellen und nicht dem Vater derer, die verloren gegangene Reputations wiederherstellen wollen, dann zeigste er nicht daran, daß man den Frieden auf dem Wege finden würde, der zu einer guten Verständigung füh.

Ueber Ausland sagte Lord George: „Der Friede in und mit Rußland muß erzwungen sein. Es gibt noch etwas Schlimmeres als eine schlechte Regierung. Das ist ein Land ohne Regierung. Rußlands wahre Gefahr ist nicht der Bolschewismus. Es ist eine Lebensgefahr, die sich ausbreiten und kann seinen dauernden Bestand haben. Wenn auf ihn muß die Anarchie folgen. Wenn Rußland ihr verfällt, so wird ein Menschenalter vergehen bis die Lage wiederhergestellt ist. Das bedeutet einen ungeheuren Verlust für Europa und ist ein Gift, das die Luft der ganzen Welt verdirbt. Zwei oder vierzig Länder müssen mir alle Anstrengungen machen, um den Frieden mit Rußland abzuschießen.“

Lord George beschäftigte sich dann mit den inneren Angelegenheiten Englands und beendete

wünschte sie zu dem Abkommen mit den Bergarbeitern. Die Bergleute hätten jedoch noch immer viel Argwohn gegenüber den Bürgermeistern und dieser müßte zerstreut werden. Was Italien anbelangt, so drückte die Glocke Besorgnis aus, daß die Hoffnung auf ein „ab dem Vord. ab“ merkwürdig unruhig sein werde. Wenn ich mich nicht täusche, sagte er, so bemerke die letzten Nachrichten, daß wir nun die Wände an der Spitze lassen werden. Die Schredensherren schafften sich erst Gedanken, ehe ein Glück aufzudeckend gebracht werden kann.“

die Teilnehmer der französischen Konferenz

13 Paris. Die Vorbereitungen für die Aufhebung der französischen Republik hatten sich auch abend mit der feierlichen Ueberführung des Herzogs von Ombettas von der Wille des Kardins in Pont d'Oron und Ueberführung der Leiche des unbekannten französischen Soldaten begonnen.

Im Unterpfand traf der Zug mit dem Herzog von Gumboldt, der von 4 Miniſtern begleitet war, am 1. Mai Dantzig-Buchau ein, wo eine Zeltkapelle errichtet ſt. Die Urne, die das Herzog von Gumboldt'sche Kapelle enthält, wurde auf einem Sarg gelegt. Die Mitglieder der Regierung und die Angehörigen des großen Hofmannes zeigten ſich zum letzten Male vor ihm, während der Fackeln in Bronzeleuchtern angezündet wurden und das Wachtkommando die Ehrenwachen übernahm.

Der Zug, der die Leberreste des unbekannten Soldaten brachte, traf um 12 Uhr nachts ein. Das 46. Infanterieregiment erwies die militärischen Ehren.

Donnerstag vormittag wurde unter Hinzunahme militärischer Begleitung das Herz Gambettas in die Kirche des unbekannten Soldaten nach B...

hof nach dem Pantheon übergeführt. Hier hielt der Präsident der Republik Millevoye eine längere Rede, worin er Gebetta als den Verfechter der Politik der nationalen Verteidigung feierte. In großen Zügen legte er Millevoye den Weg, den die französische Nation von 1871 bis heute zurückgelegt hat und weist, daß Frankreich sich nicht nur auf politischem und materiellem Gebiet auf der Höhe gehalten habe, sondern daß seine Verdienste sich auf dem Gebiete menschlicher Tätigkeit erstreckten. Der Krieg habe die friedliche Arbeit der Arme und Gehirne unterbrochen. Neue Pflichten seien zu erfüllen gekommen. Millevoye schloß mit den Worten: Frankreich und die Zivilisation sind gerecht. Die Urne mit dem Herz Gambettas und die Leichreste des „unbekannten Soldaten“ wurden alsbald im Jense nach dem Triumphbogen gebracht, wo aufgebahrt wurden.

5 Hochmittags fand vor dem Hotel de Ville Anlaß der Jubiläumssfeier der Republik eine Gedenkfeier statt. Das Publikum besaßte

den Hochzeitsstunden vor der Urne, die Herz Gumbertus enthält, und vor dem Sarge unbekannte Soldaten vor dem Triumphbilde. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde dem Herz Gumbertus wieder noch dem Pantheon überführt, der Sarg mit den herrlichen Leberstein des unbekannten Soldaten im Triumphzuge bis zu der endgültigen Beisetzungs aufbewahrt. Am 1. durchzogener Fackelzüge die Hauptstraßen der Stadt. In den öffentlichen Plätzen wurden Volkssitzungen veranstaltet.

England.

London, 11. November. Im gesan-
britischen Reich fand heute, am zweiten F-
restage des Waffenstillstandes,

2206, Stuttgart, das vor dem Kriege erheblich weiter zurücklag, mit 1631, Karlsruhe mit 1491, Baden mit 1688, Braunschweig mit 872, Breslau mit 887 und zuletzt Danzig mit 779. Das Polentechnikum in Königsberg hat 1242 Besucher.

Heimkehr eines Kriegers nach sechsjähriger Abwesenheit. Aus Maderberg bei Dresden wird berichtet, daß dort am 26. Oktober nach sechsjähriger Abwesenheit der frühere Wismader Wenzel Krieger aus dem Weltkrieg zu seiner Familie, bestehend aus Frau und vier Kindern, zurückkehrte, und zwar als Leutnant, zu dem er im Laufe der sechs Jahre emporgekommen war. Im Juli 1914 war er zu seinem österreichischen Regiment einberufen worden. Im Dezember 1914 wurde er bei Tarnobrzeg verwundet. Nach seiner Genesung hat er dann die mannigfaltigsten Schicksale erlebt und wurde als Teilhaber an vielen Gefechten und Schlachten aus mehrfacher Todesgefahr errettet. Zuletzt geriet er in russische Gefangenschaft und kam dort zur schändlich-kommunistischen Armee. Auf ihrem Heimzuge durch das Ukrainegebiet und Sibirien nach Wladivostok hatte er mit dieser viele blutige Treffen mit den Bolschewiken zu bestehen. Krieger hat das Krieges Erzählungen über die Greueltaten der entmenschten Bolschewiken. Nur ein einziger Gruß gelangte in der langen Zeit an seine Familie. Briefe, Karten und Telegramme an die Frau oder an das Varnant von ihm sind nicht angekommen. Er galt daher schon längst als tot. Unbekanntlich groß war natürlich die Freude, als der Gatte und Vater, den seine Kinder auf der Straße bei einer Unterredung nicht erkannt hatten, nach sechsjähriger Abwesenheit und zweimonatiger Seerfahrt inmitten seiner Familie erschien.

Kaiserin Friedrich und Bismarck. Die vor kurzem verstorbene englische Romanistin Humpfrey Ward erzählt in ihren Erinnerungen folgende Geschichte, für deren Glaubwürdigkeit sie sich verbürgt, da sie angeblich von einem Augenzeugen des Vorganges kommen soll: Während der Bismarckreise im März 1890, als es klar war, daß der junge Kaiser seinen Kanzler loswerden wollte, sah Kaiserin Friedrich eines Nachmittags allein mit einer Hofdame, als ein Batsal meldete, daß Bismarck erlaube um eine Unterredung mit der Kaiserin Witwe. „Kaiserin Bismarck?“ rief die Kaiserin erstaunt. Sie hatte ihn seit dem Tode ihres Gemahls nicht gesehen, und das Verhältnis zwischen ihnen war seit langem außerordentlich gespannt. Indem sie sich zu ihrer Hofdame wandte, sagte sie: „Was kann er von mir wollen?“ In demselben Willigte die Kaiserin ein, den Kanzler zu empfangen, der vergnügt eintrat. Er war gekommen, um die Kaiserin zu bitten, ihren Einfluß auf ihren Sohn geltend zu machen, mit Kaiserin Bismarck zu verhandeln, die Kaiserin seinen Worten. Als der Kanzler geendet hatte, entstand eine Pause. Dann sagte die Kaiserin bewußt: „Es tut mir leid. Durchlaucht, aber Sie haben selbst den Einfluß zerstört, den ich auf meinen Sohn hatte. Ich kann nichts tun.“

Das Ende der deutschen Kinder. In einer Sitzung des Elternbeirats in Hufum erklärte bei der Beratung über die Einführung einer Schulbehörde, gegenwärtig der Lehrer, daß die meisten Kinder vom Baden abhingen würden, da sie kein Hemd am Leibe hätten und sich schämten, dies beim Baden zu offenbaren.

Radfahrer. Nach der „Pfälzischen Post“ ist der Gefährnisüberwacher Gutmann verhaftet worden, weil er einen Radfahrer und einen Wegweiser gegen Bezahlung zwei bzw. drei Tage früher entlassen hat. Im Zusammenhang damit wird erzählt, daß der betreffende Überwacher verhafteten Schiebern und Buharern ein fides Gollgnis bereitet und ihnen sogar um 9 oder 10 Uhr abends, wenn die Luft rein war, Ausgang verschafft habe.

Herrchenheim. Der in den letzten Jahren viel genannte Haurmann a. D. v. Beerleide hat im Sommer vorigen Jahres hier ein Anwesen in der Gegend von Wiesbaden erworben und darin einen Obsthof mit großer Stille angefangen. Nun ist Herr v. Beerleide vor einigen Tagen wieder weggezogen, nachdem er das Anwesen für 10 000 Mark wieder verkauft hat.

H. Heideberg. Als Schwindel stellte sich die gemeldete Angabe der Witwe S. heraus, zwei Männer, die sich als Kriminalbeamte ausgaben, hätten Hausdurchsuchung bei ihr gehalten und Geld und Schmuck im Werte von etwa 70 000 Mark beschlagnahmt. Bei wiederholten Vernehmungen verweigerte sich die Frau in Widersprüche und gestand schließlich ein, das Geld und die Wertgegenstände selbst gestohlen zu haben. 2000 Mark habe sie verkauft, um den Verdacht von sich abzulenken. Das übrige Gut konnte wieder beigebracht und der Gefährdung ausgetrieben werden.

Diebstahl. Am benachbarten Groß-Mörsen brachen nachts Diebe in die Kirche ein und beraubten das in der Altar einbaute, aus Stahlplatten hergestellte verbleibende Tabernakel, worin sich eine goldene Monstranz und andere wertvolle Gegenstände befanden. Außerdem stahlen die Diebe feilbare Regenschirme in die Hände.

Mädchen. Donnerstag vormittag wurden in einem Hause in der Knechtstraße zwei Familien, insgesamt sieben Personen, tot aufgefunden; sie waren durch Gas getötet worden. Eine weitere Anzahl Personen wurde wegen Gasvergiftung ins Krankenhaus gebracht.

Verlin. Die Nobelpreis für Literatur, der im vorigen Jahre nicht verteilt wurde, ist von der schwedischen Akademie dem Schweizerischen Dichter Karl Spitteler zugeteilt worden. Den Preis dieses Jahres erhielt der norwegische Schriftsteller Knud Hamsun. Die Akademie der Wissenschaften beschloß, den diesjährigen Nobelpreis für Physik dem Direktor des internationalen Büros für Maße und Gewichte in Brüssel, Charles Edward Guillemin, in Anerkennung der Verdienste zu erteilen, die er sich durch Entdeckung der Anomalien der Röntgenstrahlung erworben hat.

Die Erhöhung der Berliner Straßenbahnfahrpreise. Aus einer Unterredung, die der Berliner Verkehrsbeirat, Bauwart Dr. Wöhrle, hielt u. a. herüber, daß sehr vorläufig die Zustimmung der neuen Stadtkommissionen zum Beschluß ist, die Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise auf 80 Pfg. und am 1. Januar 1921 auf 1 Mark für jede Fahrt grundsätzlich zu beschließen.

Ein wahnhafter Chirurg. Aus Schwerin wird gemeldet: Der Einwohnerschaft einer Privatklinik in Schwerin war es in der letzten Zeit aufgefallen, daß aus dieser Klinik sehr oft Leichen transportiert werden mußten, was früher nicht der Fall war. Man ging der Sache nach und stellte fest, daß die bei den Operationen betäubten Kranken, welcher erbetet hatte, wie der Befehl der Klinik, Schloßrat Dr. Gebhardt, an einer Frau weiter operierte, als sie bereits verstorben war und trotzdem die Schwester zu ihm bemerkt hatte: „Über

herr Sanitätsrat, die Frau hat ja keinen Puls mehr.“ Jetzt stellt sich heraus, daß er bereits vorher ungesetzliche Operationen ausgeführt hatte. Einem Soldaten nahm er den Arm ab, trotzdem gar kein Grund dafür vorlag und einer Frau, die an einer Ohrenentzündung litt, operierte er das ganze Ohr grublos fort. Der wahnsinnige Arzt wurde der Irrenanstalt zu Gehrheim bei Rostock zugewiesen. (S. 3.)

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin. Das „V. T.“ will wissen, daß der Oberbürgermeister Wermuth schon vor einiger Zeit in vertrautem Kreise Rücksichtabsichten bekannt gab. Er wolle die Liebergangsgeschäfte nicht leiten, dann aber von seinem Posten abtreten.

Berlin. Aufgrund des Belastungsmaterials, das bei einer Hausdurchsuchung im Edenhotel vorgefunden wurde, und das sich weiter bei der Nachprüfung der Geschäftsbücher ergab, hat das Bürgergericht dem Hotelbesitzer Erndorfer den Handel mit Lebensmitteln vorläufig untersagt. Erndorfer bleibt in Haft. Im Edenhotel dürfen an Gasse nur Zimmer überlassen werden. Jede Verpflegung ist verboten.

Beutes Kletterei.

Morbung. Die Zahl der Studenten beträgt im Winterhalbjahr 2005 (336 Frauen), und zwar 186 (5) Theologen, 443 (11) Juristen, 782 (66) Mediziner, 858 (257) Philosophen.

In Petershausen a. d. Bergstraße fand ein Räder in einem Hofe, das ein Bauer zum Ausbessern gebracht hatte, einen Betrag von 44 000 M. in Gold- und Silbermünzen.

Friedberg (Hessen). Das in der Burg aufgestellte Denkmal des Dichters Müller, das schon einmal im Sommer schwer verunreinigt worden war, wurde in der Nacht zum Sonntag zum Sockel gestürzt.

Kopenhagen, 10. Novbr. Der deutsche Kunsthistoriker Geheimrat Professor Dr. Henry Thode ist heute nacht im hiesigen Reichshospital nach einer Operation verstorben.

Heidelberg. Zwei Betrüger, die sich als Kriminalbeamte ausgaben, „beschlagnahmten“ bei einem Fräulein Sporttaschen, Kargeld, Juwelen, Wäsche usw. im Gesamtwert von 70 000 Mark. Sie sind unerkannt entkommen.

Neueste Nachrichten.

12. November. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hört, kann die dritte Lesung der preussischen Verfassung am 18. November noch nicht erfolgen, da infolge des Streiks die Druckarbeiten nicht fertig gestellt werden konnten. Der Termin der Neuwahlen werde dadurch aber nicht hinausgeschoben.

Eine Meldung der „Volkszeitung“ aus Königsberg zufolge sind von den ostpreussischen Wucherschlagbeurden innerhalb dreier Monate Waren im Gesamtwert von 1 654 000 Mark dem Wucher- und Schieberum entzogen und beschlagnahmt worden.

Die Verbandsnote über die Dieselmotoren.

Berlin. Entgegen anderslautenden Nachrichten ist die zu erwartende Verbandsnote wegen der Dieselmotoren hier noch nicht eingetroffen. Es ist hier nur allgemein aus dem Inhalt bekannt, daß in der Note die Forderung enthalten ist, die U-Bahn-Dieselmotoren müssen in lediglich friedlichen Zwecken dienende Werke eingebaut werden. Es soll in der Note eine Frist für diesen Einbau gestellt werden.

Die Beendigung des Berliner Streiks.

Berlin. Es wird möglich sein, Freitag früh den elektrischen Strom in vollem Umfang abzugeben.

Berlin, 11. November. Die Arbeiter der städtischen Elektrizitätswerke haben die Arbeit in allen Betrieben wieder aufgenommen.

12. November. Nach dreitägigen Verhandlungen zwischen der großen Berliner Straßenbahn- und den Vertrauensleuten der Straßenbahner erklärten sich nach 10 Uhr abends die Straßenbahner bereit, am Freitag wieder zu fahren. Da die Reinigung der Schienen und Weichen eine mehrstündige Tätigkeit erfordert, kann der Straßenbahnverkehr nur allmählich wieder aufgenommen werden.

12. November. In den Kommentaren der Blätter über die Beendigung des Streiks der Elektrizitätsarbeiter klingt es wie ein Aufatmen über die endliche Beilegung des Streiks, der auf dem Berliner Wirtschaftsleben lastete. Die „Tägliche Rundschau“ zollte der Reichsregierung Dank für ihr Eingreifen durch den Erlass der Verordnung des Reichspräsidenten gegen den wilden Streik. Wenn der Regierung vorgeworfen werde, daß sie nicht früher zum Handeln gekommen habe, so verkennt man die Schwierigkeiten der verfassungsmäßigen Lage. Sie habe die Rechte Preußens und der Selbstverwaltung sichern müssen. Auch das „Berliner Tageblatt“ spricht dem Reichspräsidenten und dem Kabinett seinen Dank aus, daß sie den Terror einer Ketten-Schicht von Arbeitern mit geschickten Mitteln gebrochen habe. — Der „Vorwärts“ nimmt dem Oberbürgermeister Wermuth gegen die vielen Angriffe auf ihn in Schutz und sagt, er habe durchaus richtig gehandelt, wenn er den Gemächte der Stadt und Genossen nicht mit gleicher Münze bestrafte, solange noch eine Aussicht auf friedliche Beilegung bestand. — Die „Freiheit“ bezeichnet das Ende des Streiks als einen Mißerfolg der Arbeiter. Für die beteiligten Arbeiterkategorien sei nichts erreicht worden, was nicht auch ohne diesen Streik hätte erreicht werden können. Das Blatt verurteilt das kollektive Vorgehen der Elektrizitätsarbeiter, da ihre Arbeitsniederlegung das Lebensinteresse eines großen Wirtschaftszweiges mit einer Million Bevölkerung beinträchtigt habe, die vorwiegend den arbeitenden Schichten angehört. Die Beschäftigten lebenswichtiger Betriebe hätten sich ihrer Verantwortlichkeit gegenüber der Arbeiterschaft bewußt bleiben müssen.

12. November. Die streikenden Hilfskräfte, die dem Magistrat ein Ultimatum gestellt hatten, haben beschlossen, die Forderungen der Stadt nicht ummäßig zu beschweren, bis zur Regelung des neuen Ents von weiteren Lohnforderungen absehen zu lassen.

Wie die Blätter mitteilen, sind während der ständigen Dunkelheit, die infolge des Streiks der Elektrizitätsarbeiter in Berlin herrschte, für rund 1 1/2 Millionen Mark Waren der verschiedensten Art aus Wohnungen und Geschäftsräumen aller Stadtviertel gestohlen worden.

Der Kungebauer.

Roman von M. Seppelt-Klinger.

(Fortsetzung.)

Ich sorgte dafür, daß ein Rohrstuhl beschafft wurde, so daß Kunge die Sommermonate im Garten verbringen, im Winter am Fenster sitzen konnte. Die Zeit flog nur so dahin, sie ist uns nicht einmal lang gekommen. Vier Jahre war ich in dieser Welle bei dem alten Freunde meines verstorbenen Vaters tätig, es waren die schönsten Jahre meines Lebens.

Wieder schloß die Frau, überwältigt von ihren Erinnerungen.

Tener alle Kunge muß doch ein nader Verwandter des jetzigen Besitzers gewesen sein, bemerkte Klaus.

Natürlich, es war sein Onkel.

Ja, ja, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Da dachte man sich nicht zu wundern, daß der Bauer ein Geldgrosch und Zankteufel ist — wenn schon der Onkel so ein alter Filly war.

Brigitte machte eine bezeichnende Bewegung. Du darfst mich nicht falsch verstehen, mein Sohn — diese beiden Verwandten kann man nicht in einem Atem nennen, zwischen ihnen ist kein Vergleich möglich. Anselm Kunge war wohl durch seine Krankheit gereizt und unübersichtlich geworden, aber trotzdem ein guter, aufrichtiger Mensch geblieben.

Er hatte sich so an mich gewöhnt, daß er manchmal sagte, er habe mich so lieb, als sei ich seine Tochter. Aus Dank dafür, daß ich ihn so treulich pflegte, wollte er mich zu seiner Universitätsbibliothek einziehen. Der Kungehof sollte für immer meine Heimat bleiben.

Anfangs gab ich auf solche Worte nichts, als aber eines Tages der Notar mit seinem Schreiber erschien, weil Kunge kein Testament machen wollte, da zweifelte ich nicht länger an meinem Glück.

Nebst einer Stunde war Dr. Burum bei meinem väterlichen Freunde, und als er sich verabschiedete, gratulierte er mir zu der reichen Erbschaft. Ich kann wohl sagen, daß ich auch in meinem Glück bescheiden geblieben bin, unwillkürlich aber verwendete ich mehr Sorgfalt auf meine Kleidung, nahm die Gemachtheiten und die Haltung der Herrin an.

Selbst Dr. Burum das Testament aufgenommen hatte, kam er öfter. Bald konnte ich nicht mehr daran zweifeln, daß er meinetwegen kam. Ich zeigte ihm unverhohlen, daß er mir gleichgültig war. Mein Widerstand machte ihn ganz toll, er ließ sich nicht abweisen. Ich war aber schlau und wußte es so einzurichten, daß er mich niemals allein traf.

Da wandte er sich an Kunge und bat ihn um meine Hand.

Lieber hätte ich wer weiß was getan, als Burum geheiratet, einen solchen Widerwillen hatte ich gegen ihn. Das sagte ich meinem Pflegevater auch und er läßt keinen Zwang auf mich aus. Burums Werbung wurde abgelehnt.

Aber er kam wieder.

Es war an einem Sonntag nachmittag im Frühling, ich hatte meinen Patienten ins Haus gefahren, damit er in der warmen Stube sein Schläfchen machen sollte, als Burum plötzlich vor mir stand. An seinen glühenden Augen erkannte ich, daß er sich in einer leidenschaftlichen Erregung befand. Er beschwor mich, seine Frau zu werden, da er ohne mich nicht leben könne. Er hatte wohl erwartet, mich überreden zu können, denn als er erkennen mußte, daß jede Hoffnung auf meinen Beifall ausgefallen sei, als ich unabänderlich auf meinem Nein blieb, verwandelte sich plötzlich sein Gesicht. Aus dem Verehrer war ein Feind geworden, mein Todfeind, wie mir bald klar werden sollte.

Ich gebe Ihnen noch drei Tage Frist, Brigitte, raunte er mir zu, in drei Tagen bin ich wieder hier. Weisen Sie mich dann ebenso sturköpfig zurück wie bisher, so werde ich Sie. Ihr Glück, Ihre Zukunft halte ich in Händen. Wollen Sie von meiner Liebe durchaus nichts wissen, so will ich nicht eher ruhen, als bis Ihr Untergang besiegelt ist.

Wollte mich barmherzig sein, sagte ich, auf diese Stunde sollen Sie nur in bester Ruhe denken! Ich legte diesen Worten durchaus kein Gewicht bei. Was ging mich der Rechtsanwalt an — was konnte mich durch ihn geschehen — nichts, rein gar nichts!

Seit dem Tage waren kaum zwei Wochen verfloßen, da erschien unerwartet der Rest des alten Kunge. Der lehtere schien nicht sonderlich erfreut über den Besuch, aber Jakob Kunge wußte seinen Onkel für sich zu gewinnen. Im Hof und auf dem Acker fehlte es an allen Ecken und Enden, jammerliche sei es, wie alles verlotterte. Er sei zu Hause abkömmlich und wenn der Onkel einverstanden sei, so bleibe er, Jakob, damit wieder eine straffe Leitung den Dingen fühlbar mache, daß ein Herr regiere. So könne es doch nicht weiter gehen, wohnen man auch sehr, herrliche Anordnung.

Ich war verblüfft über soviel Berlogenheit, denn seitdem ich Kunge pflegte, ging alles an Schindereien. Ich hatte den Anseh, den ich später herietete und der sein Vater wurde, zum Großvater gemacht und er rechtfertigte mein Vertrauen, er wurde treu und fleißig, ging den anderen mit gutem Beispiel voran und wußte sich Gehorsam zu verschaffen.

In diesem Sinne sprach ich auch auf den Kranken ein. Er nickte wohl, als sei er überzeugt, aber er dachte ganz anders, das sah ich ihm an.

Das kannst Du gar nicht so beurteilen, Kind, die Augen eines Mannes sehen mehr als die eines kleinen Mädchens.

Ich mußte schweigen und fühlte recht wohl, daß Jakob im Vorteil war.

Bald hatte er sich bei seinen Verwandten fest eingenistet, er war schon damals ein tüchtiger Vandal, das muß der Reid ihm lassen, und er verstand es, seinen Vorteil zu nützen.

Sobald er nun die Stube betrat, verwickelte er seinen Onkel in ein wirtschaftliches Gespräch. Das war so etwas für den alten Bauern, in seine müden Augen kam wieder Glanz, wenn der Rest ihm mit wachsenden Worten schmeichelte, wie er diese und jene Verbesserung im Betriebe vorgekommen, einen lässigen Knecht davongelockt, einen mit Knechtskräften wieder eingeworben habe. Das alles hörte der Bauer gern, der so dauernd an den Rohrstuhl gefesselt war und froh sein mußte, den Hof in so guten Händen zu wissen.

Es dauerte gar nicht lange, da spielte Jakob

sich als den Herrn des Hauses auf, gewohnt hatte er mehr Einfluß auf den Kranken. Er hatte es nicht mehr nötig, seinen Onkel um Rat zu fragen oder mit ihm eine wichtige Angelegenheit zu besprechen. Der Alte ließ alles gut, was sein Rest tat. Vom ersten Tage an, wo Jakobs dunkle Stimme über den Hof schallte, wußte das Gefinde, daß es keinen guten Herrn in dem jungen Bauern hatte. Er zeigte mit Behn und Kopf, verstand es, die Kräfte der Arbeiter bis zur äußersten Grenze anzuspinnen und auszunutzen. Seinem scharfen Blick entging nichts. Und wer sich nicht unbedingt fügte, mußte das Feld räumen.

Alles glittete vor dem groben, tyrannischen Menschen, aber jeder dachte sich und gehorchte. Du kannst Dir wohl denken, daß auch ich mich vor ihm fürchtete. Schon sein Neuherrn erfüllte mich mit Entsetzen. Er war damals schon abstoßend häßlich, die Figur wie die einer Hohlgruppe, klappertig, als wäge er nie, sich fest zu setzen. In dem sommerfrohen Gesicht waren die rötlichen, blutunterlaufenen Augen das Kennzeichen.

Nicht behandelte er von vornherein wie Gast, für ihn war ich überhaupt nie vorhanden. Wie er es angefallen, mich zu verdrängen, ist mir nie klar geworden, ich habe mich aber damit abgefunden, daß der Kranke mich immer seltener in seiner Nähe dulde, daß es in der Küche, in den Sälen immer Arbeit für mich gab, daß mir nicht erlaubt wurde, auch nur die kleinste Anordnung nach eigenem Ermessen zu treffen.

Anfangs glaubte ich mich zu täuschen, wenn der Bauer, früher mein glühender, väterlicher Freund, mich zweifelnd, ja mißtraulich anblickte. Aber dann wurde es mir zur Gewißheit, daß Jakob nach einer bestimmten Richtung vorging, um mich zu verdrängen.

Es kam die Zeit, wo ich den beiden nichts mehr recht machen konnte, über jeden Pfennig genau Rechnung führen mußte. Ich war so mühsam und oergewaltigt, daß ich die halben Nächte weinend und heimlich jammernd verbrachte.

Wie ich in der Frühe eines Morgens in den Kuchstuhl kam, um die Wäpde beim Reiten zu beschleunigen, hatte Dein Vater auf mich gewartet. Er erklärte, daß er die Schinderei und Treiberi die und hat habe und keine Stunde länger dem Blut-sänger dienen wolle. Ich lachte ihn zu beschwichtigen, da ich er mich mitteilte mit seinen guten Augen an. Ihre Stunde wird auch bald schlagen, Brigitte, Sie sind dem Filly schon lange ein Dorn im Auge.

Ich erschrak, wollte begütigen, weil ich solche Worte doch nicht anhören durfte. Da stand wie aus dem Boden gewachsen Jakob vor uns.

Hab' ich Euch endlich erwischt, ihr Tagediebe! Ich er, ihr arbeitssüchtigen Aufbegeh! Aber wartet nur, an Euch stelle ich ein Beispiel fest, morich, fort vom Hause, Kuchenger können wir hier nicht brauchen. Im Kuchhof wird Euch der Boden ausgejagt werden und dann mit aus den Augen!

Sie haben ja gehört, daß ich entschlossen war, den Dienst zu kündigen, sagte Dein Vater, ich lasse mich nicht jagen, ich gehe von selbst. Aber daß Sie Jungfer Brigitte von Haus und Hof verdrängen, ist eine Sündenschild, die Sie vor unserem Herrgott nicht verantworten können. Was Sie Brigitte rouden, bringt Ihnen keinen Segen, dafür forat die himmlische Gerechtigkeit! Er war in seinem ehrlichen Zorn so bloß wie eine Leiche und seine Augen funkelten wie die eines Tieres. Ich sah, er war zu allem fähig in seinem Zorn und aus Furcht, daß ein Unglück geschehen könnte, zog ich ihn mit mir fort in den Hof hinaus, beruhigte ihn und erzwang mir das Versprechen, daß er ohne Aufruf gehe. Ich selbst ging in die Stube zu dem Kranken, welcher am Fenster in seinem bequemen Stuhle lag. Er sah recht verfallen aus. Wo hatte ich meine Augen gehabt, wie kam es, daß ich die Veränderung, welche mit ihm vorgegangen, erst heute bemerkte? Aber zu solchen Erregungen war keine Zeit. Jögnd trat ich näher zu ihm heran, es war mir peinlich, daß ich seinen Frieden stören sollte. Er nahm gar nicht Notiz von mir, sondern sah an mir vorüber.

Dann erst begann mein Herz unruhig zu klopfen. Sollte es wahr sein? Stand auch er gegen mich? Ich wollte mich doch über seinen Kräfte beklagen, meinen Beschützer bitten, ihn in seine Grenzen zu verweisen.

Der junge Herr hat sich eben ganz ungebührlich gegen mich benommen, fing ich an, das geht nicht so weiter, Sie müssen es ihm einmal gründlich sagen, Herr Kunge —

Die Tür flog auf. Jakob war mir gefolgt, er hatte wohl schon gehört. Ich meine, Du hast Dich im Laufe der Zeit hinreichend davon überzeugt, Onkel, wenn Du in dieser beschwerlichen Person in Dein Haus genommen.

Ich sagte Dir schon früher, daß sie gemeinjam: Sochte mit den Knechten macht, heute erlappie ich Sie dabei, daß Sie den Aufständigen von allen, den Christen Möller, gegen die Herrschaft heize. Da habe ich Sie alle beide entlassen, die Anführer, welche uns die Leute verderben; Sie gehen auf der Stelle; das Mädchen und der Knecht.

Mit einem hilflosen Blick sah der Kranke mich an.

Das durstest Du doch nicht tun, Brigitte!

Ich raffte mich auf. Es war mir klar, daß ich dem boshaften Menschen weichen mußte. Und der Gedanke, daß ich froh sein müßte so leichten Kaufs davonzukommen, daß mein Feind nicht davor zurückschauen würde, um mich aus dem Weg zu räumen, meine Ehre anzugreifen und mich ins Gefängnis zu bringen, durchstieß mich wie ein Blitz.

Bei Gott im Himmel schwöre ich, Herr Kunge, daß ihr Rest lügt! rief ich laut und in meiner Verzweiflung aufschreiend, er lügt! Nie ist ein anderes Gesicht als das heralliche Dantes in mir gewesen. Auch Christen Möller war ihnen ein treu ergebener Diener, er empörte sich nur gegen die Schinderherrschaft dieses Menschen hier. . . . Rock-mals, Herr Kunge, danke ich ihnen für alles, was Sie mir Liebes erwiesen, Gott segne Sie dafür!

Wahel, sagte der alte Bauer, vor Führung zitternd, wenn Du versprichst —

Doch Jakob kam ihm zuvor. Ich muß Dich bitten, lieber Onkel, meine Anordnungen zu respektieren. Soll ich mir erst das ganze Gefinde ver-bieten lassen? Das Mädchen kommt aus dem Hause, haßt!

Er öffnete weit die Tür und ich fürchte hinaus. Ich glaubte vor Schmerz und Scham sterben zu müssen. Meine paar Hoffstücken waren bald zu sammengeschnürt. Aber wohin? Ich hatte keinen Menschen in der weiten Welt. So herzerreißend habe ich nie wieder geweint, wie an dem Tage. Es war erst neun Uhr morgens, als ich, einen Tragkorb auf dem Rücken, ein großes Bündel am Arm, den Kuchhof verließ, und zwar durch das Obigarten, der in einen Feldweg mündete.

(Fortsetzung folgt.)

